

JOHANNES HEINRICH KLIESEN

Kunst für süße Sachen

**GESCHICHTE UND GESCHICHTEN
UM DAS BILD EINES VERGESSENEN
FACHWERKHAUSES IN SPICH**

Ein hübsches altes Bild in Aquarell-Tempera-Technik, 28 mal 38 Zentimeter groß, hinter Glas und von einem schwarzen Lackrahmen eingefasst. Kein Signum des Malers. Auf der Rückseite des braunen Kartondeckels nur, kaum noch erkennbar, die hauchdünne Bleistiftnotiz: „Mein elterliches Haus in

auf die Rückseite des Bildes „Mein elterliches Haus...“. Er war früher Telegraphist bei der Reichsbahn, mußte aber nach einem kleinen Unfall mit Sachschaden nach strengen kaiserlichen Vorschriften seinen Beamtendienst sofort quittieren. So hart waren damals die Sitten. Die ersten Recherchen des Autors ergaben, daß das stattliche Elternhaus von Heinrich Wippenhohn an der Ecke Hauptstraße–Augustastraße (heute Lülsdorfer Straße) gestanden hat. Es handelte sich um das „Wippenhohn Hus“ oder „Wippenhönsche Hus“, das damals mit dem kleineren Fachwerkhaus Schmitz eine große geschlossene Einheit bildete. Dieser Fachwerkkomplex, der nach Aussagen noch lebender Zeitgenossen bis 1945 zum schönsten und stattlichsten Fach-



1 Gemälde der Spicher Hofes der Familie Wippenhohn

Spich b. Köln, 1928“. In der entgegengesetzten Ecke abermals die Jahreszahl 1928. Das über 40 Jahre alte kleine bunte Gemälde eines stattlichen Fachwerkhauses aus dem Nachlaß der verstorbenen Mutter des Autors weckte dessen Historienneugier und führte ihn nach Spich, wo er Steinchen zu Steinchen eines Mosaiks um ein altes Bild eines jahrhundertalten, aber fast vergessenen Hauses zusammentrug.

An Hand von Schriftprobenvergleichen ließ sich der ehemalige Eigentümer des Bildes ermitteln: Heinrich Wippenhohn, Kaufmann und Buchhalter, katholisch, geboren am 13. April 1869 in Spich. Er schrieb

werk in Spich und weiter Umgebung zählte, wurde kurz vor Kriegsende (1944/45) durch Bomben und Granaten so schwer beschädigt, daß die Trümmer später bis auf die Grundmauern niedergehauen werden mußten. Ein kleines einstöckiges Häuschen wurde hier nach dem Krieg als Ersatzwohnung errichtet. Erhalten blieb nur ein Bildstock aus dem Jahre 1817. Dieses Heiligenhäuschen wurde im Laufe der Zeit zwar mehrmals umgesetzt, steht aber heute wieder ziemlich genau an historischer Stelle. Es wird von Nachbarn gepflegt.

Zur Besitz- und Entstehungsgeschichte des Gemäldes gaben 1980 befragte Nachbarn des ehemaligen

Hauses Wippenhohn – u. a. Wilhelm Degen, Frau Conradi und Frau Elisabeth Klöfer, geb. Degen, aus ihrer Erinnerung Auskünfte. Das Bild rundeten Erinnerungen noch lebender Mitglieder der Familie Wippenhohn ab. Dazu kommen Quellenhinweise aus dem Nachlaß der verstorbenen Tochter von Heinrich Wippenhohn.

Die befragten Spicher, die in den 20er Jahren an der Hauptstraße oder der Augustastraße wohnten, wußten sich noch gut zu erinnern, daß einige Jahrzehnte nach dem ersten Weltkrieg eines Tages ein Maler mit Staffelei und bunter Malpalette am Wippenhohnschen Haus aufgetaucht sei und sich dort niedergelassen habe. Den Namen wußten sie nicht. Der Künstler sei aber ein junger Mann gewesen, und er sei von der „anderen Rheinseite“ gekommen. Er habe jedenfalls den Komplex des Wippenhohn- und Schmitzhauses von allen Seiten gemalt. Dabei habe der Maler einmal auf der Hauptstraße und einmal auf der damaligen Augustastraße gestanden oder gesessen. Die Zeugen aus jener Zeit sagten übereinstimmend, ein Maler im Dorf sei eine „richtige Sensation“ gewesen, und jung und alt hätten ihm stundenlang bei der Arbeit zugeschaut. Oft sei das eine dicke Traube von Neugierigen gewesen. Gewohnt haben soll der Maler im Wippenhohnschen Haus. Gegessen und getrunken habe er mitunter auch in einer benachbarten Wirtschaft. Während dieser Zeitgenosse behauptet, der Maler sei tagelang im Dorf gewesen, meint ein anderer ... es waren Wochen. Nach Erinnerungen aus den Familien Wippenhohn-Langen und nach Meinung der Zeitzeugen hat der junge Künstler eine ganze Serie von Bildern der beiden alten Fachwerkhäuser an der besagten Ecke gemalt und gezeichnet.

Obwohl das Bild nicht signiert ist, kann nach Recherchen des Autors mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß das Spicher Bild von dem bekannten Remagener Maler P. Lehmann stammt. Im Besitz der verstorbenen Tochter von Heinrich Wippenhohn, Frau Katharina Kliesen, befanden sich nämlich weitere Bilder von Lehmann, die um die gleiche Zeit entstanden sind und sich in Technik und Stil gleichen. Lehmann dürfte ein Freund oder Günstling der alten Familie Langen gewesen sein, die, wie der Maler aus Remagen stammt. Heinrich Wippenhohn und seine Schwester Grete waren mit Kindern der Remagener Landwirtefamilie Langen verheiratet. Eben diese Grete Wippenhohn aus Spich war mit dem wohlhabenden Sahne- und Backwarengroßhändler Franz Langen aus Remagen verheiratet, der in der Bonner Ermekeilstraße sein Geschäft betrieb. Er hat vermutlich seinem möglichen Malerfreund Lehmann als Gönner den Auftrag erteilt, das Elternhaus seiner Frau in mehreren Varianten zu malen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß das Bild des Heinrich Wippenhohn ein Firmenzeichen trägt, wonach das Bild von dem Bonner Fachgeschäft Weber in der Bonner Ermekeilstraße gerahmt wurde. Jedenfalls wußte eine Schwester Wippenhohns ihrer Nichte zu berichten, der reiche Onkel Franz habe den Geschwistern seiner Frau Bilder zum Geschenk gemacht. Noch eine weitere Erinnerung spricht für diese sichere Annahme. Langen bedachte seine weniger begüter-

ten Geschwister und deren Familien stets mit Produkten seiner Großhandlung. Er galt als spendabel. So erinnerte sich Wilhelm Degen: „Der Bönnsche (gemeint war Langen) braht och dem Möler emmer e Paket möt. Und dat Wesch von nevenan braht ens noh de Andach en janze Täsch voll Nöss, Mandele, Rosinge, Schoklad on Zitronat möt. Dat hat secher met dem Möler ene kleine Fisternöll.“ (Der Bonner brachte auch dem Maler immer ein Paket mit. Und das Mädchen von nebenan brachte einmal zur Andacht eine ganze Tasche voll Nüsse, Mandeln, Rosinen, Schokolade und Zitronat mit. Es hatte sicher mit dem Maler ein kleines Verhältnis.) Wer dieses Mädchen war, wollte Degen nicht sagen. Sein Argument: „Dat läv noch, un es jot verhierot. Die däten hück em Dörp saren, och noh fuffzig Johr noch, dat hät et met enem Möler gehatt. Nä, do könnt ühr von mir nix eruskrijje.“ (Das lebt noch und ist gut verheiratet. Die würden heute im Dorf auch nach 50 Jahren noch sagen, das hat es mit einem Maler gehabt.)

Der Autor dieses Berichtes hat vergeblich nach den übrigen Bildern geforscht. In keinem Zweig der Familie Wippenhohn oder Langen waren solche zu finden. Offenbar sind sie alle in den Kriegswirren verloren gegangen oder wurden wegen ihres nicht hohen künstlerischen Wertes in den Hungerjahren nach dem Krieg „vermaggelt“. Das einzige authentische Bild aus der Serie der 20er Jahre dürfte also das vorbeschriebene sein. Ein anderes existierte – zumindest 1980 noch – in der Gaststätte Vollbach.

2 Jakob Wippenhohn, geb.: 20. 6. 1836 in Troisdorf. Katharina W., geb. Klases, geb.: 21. 9. 1841 in Spich. ∞ 1868 in Sieglar. Foto: Dickopf, Siegburg





3 Heinrich Wippenhohn, geb.: 13. 4. 1868 in Spich.
Katharina W., geb. Langen, geb.: 4. 4. 1868 in Remagen.
∞ 1898 in Remagen
Foto: Karl Lambeck, Lennep

Allerdings ist sehr zweifelhaft, ob es aus der angenommenen Lehmann-Langen-Serie stammt, weil die Identifizierung aufgrund seines technischen Zustandes so gut wie unmöglich ist. Das Ölbild bei Vollbach an der Spicher Hauptstraße zeigt das Haus Wippenhohn/Schmitz von der Hauptstraße aus. Es kam vor vielen Jahrzehnten in den Besitz der Familie Vollbach, als ein Gast damit seine Zechschulden bezahlte. Das Vollbach-Bild läßt nur noch grob in Umrissen das alte Fachwerkhaus erkennen. Weil es in der Gaststube hing und völlig verräuchert war, hat es ein Spicher Hobbymaler vor einiger Zeit restauriert und dabei sehr viel „nachempfinden“ müssen.

Das Bild von Heinrich Wippenhohn zeigt jedoch im Detail das alte Haus (typisch für den Dokumentator Lehmann) und ist nach Angaben von Mitgliedern der Familie Degen, Conradi und Klöfer „ganz naturgetreu“.

Zur Geschichte des Hauses: Erster Träger des Namens Wippenhohn in dem alten Fachwerkhaus in Spich war Jakob Wippenhohn, Rottenführer, geboren am 20. Juni 1836 in Troisdorf. Er heiratete 1868 die Katharina Klasen, geb. am 21. September 1841 in Spich. Sie wurde also in dem bis dato

4 Haus Wippenhohn in Spich. Foto ca. 1935



„Klasenhaus“ an der Ecke Hauptstraße/Augustastraße geboren. Jakob Wippenhohn heiratete also in das Haus ein, das späterhin seinen Namen trug. Der Vater von Katharina Klasen, Heinrich Klasen, geb. 1811 in Stockum, heiratete offenbar auch in den Fachwerkkomplex an der Hauptstraße/Augustastraße im Jahre 1831 ein. Seine Frau war Anna Sibilla Schmitz, die 1808 vermutlich im Hause an der Hauptstraße geboren wurde. Nach dieser Chronologie ist anzunehmen, das mit der Einheirat von Klasen in die Landwirtschaft von Schmitz das spätere Haus Wippenhohn gebaut oder ausgebaut wurde.

Beide Anwesen bildeten einen großen Komplex. Beide Wohnhäuser waren rechteckig aneinandergesetzt und nur durch eine Toreinfahrt und eine kleinere Tür im Erdgeschoß getrennt. Auf der ersten Etage bildeten beide Häuser eine Einheit. Das spricht für die engen verwandtschaftlichen Bande. Das Viereck des Doppelhofes war an seiner Rückseite durch gemeinsame Scheune und Stallung geschlossen. Auch von der Hauptstraße aus führte eine gemeinsame Einfahrt zu den Wirtschaftsgebäuden. Der große Innenhof war zeitweise wohl durch eine Mauer geteilt. Jedenfalls erinnert sich Frau Christel Pütz, geborene Sonntag, noch daran: Das war ein wunderschönes Fachwerkgehöft mit einem großen Innenhof. Das schönste war ein großer ‚Pool‘ (Ententeich) mitten in dem Hof. Eine kleine Mauer, wie eine Bank, diente Kindern und jungen Leuten zum Sitzen, Spielen und Erzählen.“

Der kleinere Hofkomplex Schmitz, auf dem bis etwa 1840 Anton Schmitz und Sibilla Paffrath die kleine Landwirtschaft betrieben, dürfte weit über 200 Jahre alt gewesen sein, während der größere Hofteil Klasen/Wippenhohn in seiner auf dem alten Bild dargestellten Form an die 150 Jahre alt war, wobei nicht bekannt ist, ob hier schon vor Umbau oder Neubau ältere Hofteile vorhanden waren.

Die Kinder von Jakob Wippenhohn und Sibilla Klasen, die alle im Haus an der Augustastraße geboren worden waren und für die Schwager Franz Langen das Haus als Geschenk malen ließ, waren neben dem einzigen Sohn Heinrich, verheiratet mit Katharina Langen aus Remagen; Grete, verheiratet mit Franz Langen aus Remagen in Bonn; Trina, verheiratete Schneider in Porz; Sibilla, genannt Billa, unverheiratet in Spich; Elisabeth, genannt Lieschen, unverheiratet, Gouvernante auf Burg Wahn und Maria, genannt Mariechen, unverheiratet. Maria lebte zuletzt im elterlichen Haus in Spich. Sie zog später in das heute noch vorhandene kleine Haus, das nach dem Krieg auf dem Trümmergrundstück des Wippenhohnschen Besitzes errichtet wurde.

Wie der Maler P. Lehmann(?) mit seiner Staffelei in Spich Aufsehen erregte, so war es auch der Großhändler Langen, der mit einer der ersten Benzinkutschen nach dem Ersten Weltkrieg nach Spich kam, und letztlich auch Elisabeth, die Gouvernante des Wahner Barons, die mitunter mit zweispänniger Pferdekarosse und Kutscher im Livree bei den Schwestern in Spich vorfuhr. Mariechen pflegte dann etwas spöttisch zu sagen, wenn die feingekleidete Schwester zu Besuch kam: „Do kütt der feine

Adel zom ärme Volk. Wer hät dat bloss jedach, enä, enä ...“ Heinrich Wippenhohn, ein sehr stolzer und selbstbewußter Mann, zu seiner Schwester dann in etwa: „Wat soll et? Jeld stink genau esu wie Möss. Bedes evver ist wichtich em Lävve. Do bruchs du dich net zo schamme.“ (Was soll es? Geld stinkt genau so wie Mist. Beides aber ist wichtig im Leben. Da brauchst Du Dich nicht zu schämen.) – Diesen Dialog jedenfalls gab die reiche Bönnsche Tant (Grete Langen/Wippenhohn) bei Familientreffen oft zum besten, wenn es in der Diskussion um die Werte von arm und reich ging.

Vor Fertigstellung dieses Manuskriptes erfuhr der Autor des Berichtes, daß kurz vor dem Zweiten Weltkrieg abermals ein Maler das Doppel-Haus Wippenhohn und Schmitz gemalt hat. Über die Exi-

stanz von Bildern aus dieser Zeit konnte der Verfasser nichts erfahren. Möglich, daß etwa in diesem oder jenem Spicher Haus noch ein Bild oder ein Foto des schönen und stattlichen Fachwerkkomplexes vorhanden ist. Der derzeitige Besitzer des alten Bildes von Heinrich Wippenhohn hat es zur Zeit der Manuskripterstellung der Stadt Troisdorf zum Erwerb angeboten, damit es einem größeren Kreis von historisch Interessierten zugänglich gemacht werden kann, evtl. im Heimatmuseum oder in einer anderen öffentlichen Einrichtung.

Quellen:

Standesämter Troisdorf, Remagen und Sieglar; Kirchenbücher Troisdorf, Sieglar, Spich und Remagen.

HELMUT SCHULTE

Die restaurierte Johanneskirche und eine Predigt aus dem Jahre 1916

Als wir 1982 der Baugeschichte der größten evangelischen Kirche der Stadt nachgingen, wurde auch die derzeitige Restaurierungsbedürftigkeit in Bild und Text angesprochen. Inzwischen ist da Entscheidendes geschehen. Mit Hilfe einiger kosmetisch-architektonischer Tricks und wohl dosierter Farbe ist es gelungen, einen Großteil der „Sünden der Generalrestaurierung der Nachkriegszeit“ abzufangen.

Der historistische (romanisch) Charakter der zweischiffigen Halle wurde vor allem durch die Anbringung künstlicher stark profilierter (Holz-)Kapitelle z. T. wiederhergestellt. Die farbliche Absetzung (graugrün) der Säulenschäfte, die farbliche Einfassung des Hauptbogens vor dem Altarbereich und der Fenster und Türen führt zu zusätzlicher Gliederung des bisher kahlen Baukörpers. Die Farbsetzung der Kapitelle in Grünbraun, Rot und Gold setzt zudem ein paar farbige Akzente. Die Holzteile der Kanzel und des Altarbereichs wurden durch dunkle Beize dem Gestühl und den Emporenbrüstungen angepaßt. Besser hätte man diese Teile, die dem neoromanischen Bau stilistisch völlig zuwiderlaufen, durch neue Formen ersetzt.

Das überdimensionale Kreuz, vom damaligen Amtsinhaber als symbolisches Fanal in die Kirche eingebracht, wirkt trotz der jetzt unmittelbaren Anbringung an der Altarraumrückwand immer noch eher erdrückend als „erlösend“, abgesehen von seiner stilistischen Fehlform.

Leider „mußten“ die farblich und formstilistisch völlig indiskutablen Fenster beibehalten werden. Vielleicht findet sich einmal ein Mäzen, der – im Langhaus der klassizistischen St. Johanneskirche in Sieglar maßnehmend – neue Fenster stiftet.

So wie sich stilistische Vorstellungen in der Bau-

kunst immer wieder gesellschaftlichen Trends anschließen, so geschieht es auch mit geisteswissenschaftlichen Strömungen, ja sogar mit theologischen Aussagen. In irgendeiner Form sind auch sie – wenn auch meist ein wenig verspätet – Kinder ihrer Zeit.

Dabei ist entscheidend, inwieweit die Kirche in Gemeinschaft oder Distanz zu Gesellschaft und Staat tritt.

Bei den Vorarbeiten zum Aufsatz über die Baugeschichte der Johanneskirche fiel uns die nachfolgende Predigt in die Hand, die für manche Gemeindeglieder heute „wieder“ durchaus akzeptable Aussagen enthält.

Interessant ist die Gestaltung des Titelblattes im Jugendstil. Es steht heute außer Zweifel, daß der Jugendstil, der die Natur total konstruktivistisch in den Griff nimmt und auch dem Menschen in diesem künstlichen Rahmen seinen Raum zuweist, geradezu zwangsläufig in den totalen Faschismus überleitet, der – einem Bauwerk vergleichbar – eine „neue Schöpfung“ anstrebt. Das wird beispielhaft etwa in der Person des Künstlers Peter Behrens deutlich, der maßgeblich an der Darmstädter Mathildenhöhe mitwirkte und sich später vor den NS-Kunstkarren spannen ließ. Wer – wie im Jugendstil – die Natur so künstlerisch vergewaltigt, ist dann nicht weit davon, auch das Kind mit dem prägenden Stempel „deutscher Mann“, „deutsche Frau“ zu versehen. Allen sei diese Predigt als warnendes Vorzeichen vor Augen gehalten, die heute nach dieser „Kindererziehung“ rufen! Dabei sei konzipiert, daß ein Pfarrer der damaligen Zeit wohl kaum – gerade im „evangelischen Preußen“ – den Durchblick auf die Zukunft haben konnte.